

## **XII. *Wilhelm Meisters Wanderjahre* / *Novelle***

Goethe arbeitete bereits seit ca. 1796 an der Fortsetzung zu *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, publiziert diese jedoch – unter dem Titel *Wilhelm Meisters Wanderjahre* – erst 1829 (1821 ist bereits der Erste Teil einer danach noch stark überarbeiteten Fassung erschienen). Die Entstehungsgeschichte seines vierten Romans zieht sich also über 30 Jahre hin und lässt vermuten, dass ein besonders stimmiges und in sich abgerundetes Werk an ihrem Ende steht. Doch gerade das ist nicht der Fall. Goethes Prosa-Spätwerk, welches neben den *Wanderjahren* auch die Erzählung *Novelle* (1828) umfasst, zeichnet sich durch eine Abgrenzung des literarischen Textes gegen die Bedingungen der Lebenswelt aus. Im Vordergrund steht die evidente ›Künstlichkeit‹, und insbesondere zielt Goethe darauf ab, die Begreifbarkeit seiner Texte zu sabotieren (u. a. durch den bewussten Verzicht auf logische Verknüpfungen bzw. kausale Erklärungen).

Goethe selbst bringt dieses Konzept in einem Gespräch mit Eckermann am 6. Mai 1827 auf den Punkt: »Vielmehr bin ich der Meinung: *je inkommensurabler und für den Verstand unfaßlicher eine poetische Produktion, desto besser*«. <sup>1</sup> Dass seine Texte rational kaum mehr nachzuvollziehen sind, erschwert fraglos ihre Lesbarkeit, weshalb ihnen der Erfolg beim zeitgenössischen Publikum verwehrt blieb.

### ***Wilhelm Meisters Wanderjahre***

Die Erzählung um Wilhelm Meisters ›Wanderjahre‹ arbeitet zum großen Teil mit dem Figurenpersonal der *Lehrjahre* und darf insofern als deren Fortsetzung verstanden werden, obwohl sie ganz anderen poetischen Strategien folgt. Durch den konsequenten Einsatz von Verfremdungseffekten zielt der Text vorrangig auf das Vermeiden von Unmittelbarkeit ab und präsentiert sich durchgängig als Inszenierung aus der dritten Hand einer übergeordneten Erzählinstanz (alles wird anhand von ›Dokumenten‹ referiert, nicht aber als Geschehen vorgeführt). Zu Beginn der *Wanderjahre* erfährt der Leser weder, wieviel Zeit seit dem Ende der *Lehrjahre*-Handlung verstrichen ist, noch ob Wilhelm Meister und Natalie bereits verheiratet sind. Im Zuge einer Archiv-Fiktion wird vielfältiges ›Fremdmaterial‹ (Binnengeschichten, Aphorismussammlungen) in die eigentliche Haupthandlung eingebunden, obwohl es auf den ersten Blick scheinbar (!) nichts mit der Geschichte um Wilhelm Meister zu tun hat. Insgesamt stellt sich der Roman damit tendenziell als eine Novellensammlung mit Rahmenhandlung dar. <sup>2</sup> Über Motiv-

---

<sup>1</sup> Johann Wolfgang Goethe zu Johann Peter Eckermann, 6. Mai 1827 (s. Zitate).

<sup>2</sup> Das Schema einer Rahmenhandlung mit integrierter Binnengeschichte entspricht im Übrigen der Morphologie des ›Romans‹ schlechthin.

## Johann Wolfgang Goethe

---

Korrespondenzen werden jedoch Binnen- und Rahmenhandlung miteinander verflochten (z. B. begegnet Wilhelm Meister Hilarie und der schönen Witwe, zwei Novellenfiguren aus *Der Mann von fünfzig Jahren*, später am Lago Maggiore; in der *Neuen Melusine* sowie im *Mann von fünfzig Jahren* spielt ein Kästchen ebenso eine prominente Rolle wie zwischen Felix, Wilhelm und Hersilie). Da die Verknüpfungen der eingelassenen Erzählungen mit dem Romanpersonal nicht deutlich gemacht und viele Bezüge erst weit später aufgelöst werden, muss sich der Leser die Zusammenhänge mühevoll selbst aneignen.

### Redakteur-Fiktion

*Wilhelm Meisters Wanderjahre* fingiert, Material aus zweiter oder dritter Hand zu sein, das von einem ›Redakteur‹ (vgl. MA 17, S. 282/410), dem eine Fülle von Dokumenten zur Verfügung stand, als ›Roman‹ (vgl. MA 17, S. 132) arrangiert wurde. Der Redakteur sei selbst nur »Sammler und Ordner dieser Papiere« (MA 17, S. 441), welche angeblich größtenteils aus Briefen, Tagebuch-Auszügen und Aphorismen ›aus Makariens Archiv‹ bestehen und ganz willkürlich angeordnet sind. Hieraus resultiert ein Verlust der ›Zentralperspektive‹. Demzufolge ist *Wilhelm Meisters Wanderjahre* bereits als eine Art ›Montagetext‹ zu verstehen. Der Redakteur selbst bringt die ästhetische Logik der Vernetzungen auf den Punkt: »Bewundern wir indessen die Ähnlichkeit der hier eintretenden Fälle bei der größten Verschiedenheit« (MA 17, S. 479).

Aufgrund dieser Struktur werden die *Wanderjahre* häufig als ›Archivroman‹ verstanden. Schaut man genauer hin, offenbart sich der Text in der Figur des Redakteurs jedoch als ein Spiel mit der Erzählfiktion, die nur glauben machen möchte, es läge ein Archivroman vor. Damit jedoch tritt die Präsenz eines Erzählers, oder gar eines Autors, der alles kontrolliert und arrangiert, umso deutlicher hervor. Insgesamt versteht sich diese Art des Erzählens als ein experimentelles Erzählen, das keine psychologische Fortsetzung der *Lehrjahre* sein will, sondern vielmehr eine ästhetische Überbietung derselben darstellt.

### Entsagung

Das für Goethes Spätwerk zentrale ethische Ideal ›Entsagung‹ ist nicht als Postulat zu verstehen, sich die Erfüllung von Wünschen oder Bedürfnissen zu verweigern. Entsagung bedeutet vielmehr, sich auf ›angemessene‹ Weise zu verhalten und die eigene Individualität auf die Gemeinschaft abzustimmen. Dies wird im Roman nicht nur als ethisches Konzept (Respekt für Pluralität,

## Johann Wolfgang Goethe

---

Anerkennen sozialer Notwendigkeiten) vorgeführt,<sup>3</sup> sondern versteht sich insbesondere auch als ein ästhetisches Konzept: Goethes experimentelles Erzählen fordert in seiner Vielfältigkeit die Toleranz des Rezipienten ein, offen bleibende Fragen hinzunehmen oder deren späte Beantwortung abzuwarten – den Lesern wird insofern ein hohes Maß an Selbstbeherrschung abverlangt.<sup>4</sup> Was ›Entsagung‹ heißt, erläutert Goethe im ästhetischen Medium als dialektisches Verhältnis von Einbildungskraft und Geschmack: »Einbildungskraft wird nur durch Kunst, besonders durch Poesie geregelt. Es ist nichts fürchterlicher als Einbildungskraft ohne Geschmack.« (MA 17, S. 523).

### *Novelle*

Goethes 1828 publizierte *Novelle* (Erstkonzeption als klassizistisches Epos *Die Jagd* 1797) funktioniert auf eine ganz andere Art und Weise doch ähnlich wie *Wilhelm Meisters Wanderjahre* und läßt die vordergründig realitätskonforme Handlung symbolisch auf. Wenn der Gesang eines Kindes einen entlaufenden Löwen zähmt und somit die Gewaltanwendung der Jäger verhindert, dann wird in diesem Bild die Macht der Dichtung vorgeführt. Indem Kunst Gewalt bremsen bzw. kontrollieren kann, wird gezeigt, wie man durch Ordnungsprinzipien, die ästhetisch motiviert sind, Frieden, Zufriedenheit und Gemeinschaft herstellen kann. Diese Friedlichkeit geschieht immer aus der Dialektik von Kraft und Gegenkraft heraus. Stellen wir uns als Leser den ästhetischen Ansprüchen der Texte, so handelt es sich dabei um ›Entsagung‹ im Sinne einer zugleich ethischen und ästhetischen Verhaltensweise.

## Zitate

### Briefe, Gespräche, Rezensionen

*Johann Wolfgang Goethe an Joseph Stanislaus Zauper, 7. 9. 1821.*

»Zusammenhang, Ziel und Zweck liegt innerhalb des Büchleins selbst; ist es nicht aus Einem Stück, so ist es doch aus Einem Sinn«<sup>5</sup>

---

<sup>3</sup> Wilhelm Meister strebt nicht mehr nach Universalbildung, sondern konzentriert sich auf die eine Aufgabe, Wundarzt zu sein; ›Sankt Joseph‹ führt keine Josephsehe, sondern hat mit Maria selbst Kinder; in der Binnenerzählung *Der Mann von fünfzig Jahren* heiratet der Major die zu ihm passende Witwe, nicht aber seine viel zu junge Nichte.

<sup>4</sup> Vgl. Johann Wolfgang Goethe zu Johann Peter Eckermann, 21. März 1830: »Die Hauptsache ist, daß man lerne sich selbst zu beherrschen.« (s. Zitate).

<sup>5</sup> Johann Wolfgang Goethe an Joseph Stanislaus Zauper, 7. 9. 1821. In: Goethes Werke. Fotomechanischer Nachdruck der im Verlag Hermann Böhlau Nachfolger, Weimar, 1887-1919 erschienen Weimarer Ausgabe. Herausgegeben im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. IV. Abtheilung: Goethes Briefe. 35. Band: Juli 1821- März 1822. Weimar 1906. – 1987, S. 74. Aus der Weimarer Ausgabe wird im Folgenden unter der Sigle ›WA‹, Abtheilung, Band und Seitenzahl zitiert (WA IV 35, S. 74).

## Johann Wolfgang Goethe

---

*Johann Wolfgang Goethe an Sulpiz Boisserée, 2. 9. 1829.*

»Dem einsichtigen Leser bleibt Ernst und Sorgfalt nicht verborgen, womit ich diesen zweyten Versuch, so disparate Elemente zu vereinigen, angefaßt und durchgeführt.«<sup>6</sup>

*Johann Wolfgang Goethe an Sulpiz Boisserée, 30. 12. 1826.*

»Es gibt ein wunderliches Opus, muß es aber auch werden nach den seltsamen Schicksalen, die es erdulden müssen.«<sup>7</sup>

*Johann Wolfgang Goethe zu Johann Peter Eckermann, 6. Mai 1827.*

»Vielmehr bin ich der Meinung: *je inkommensurabler und für den Verstand unfaßlicher eine poetische Produktion, desto besser.*«<sup>8</sup>

*Johann Wolfgang Goethe zu Johann Peter Eckermann, 21. März 1830.*

»Die Hauptsache ist, daß man lerne sich selbst zu beherrschen. Wollte ich mich ungehindert gehen lassen, so läge es wohl in mir, mich selbst und meine Umgebung zu Grunde zu richten.«<sup>9</sup>

*Johann Wolfgang Goethe zu Johann Peter Eckermann, 18. Januar 1827 über den Schluss seiner Novelle.*

»Aber ein ideeller, ja lyrischer Schluß war nötig und mußte folgen; denn nach der pathetischen Rede des Mannes, die schon poetische Prosa ist, mußte eine Steigerung kommen, ich mußte zur lyrischen Poesie, ja zum Liede selbst übergehen.«<sup>10</sup>

*Johann Wolfgang Goethe an Friedrich Schiller, 12. 7. 1796.*

»Ihr heutiger Brief deutet mir eigentlich auf eine Fortsetzung des Werks, wozu ich denn auch wohl Idee und Lust habe, doch davon eben mündlich. Was rückwärts notwendig ist muß *getan* werden, so wie man vorwärts *deuten* muß, aber es müssen Verzahnungen stehen bleiben, die, so gut wie der Plan selbst, auf eine weitere Fortsetzung deuten.«<sup>11</sup>

*Johann Wolfgang Goethe: Tagebuch 17. Mai 1807.*

»Morgens um ½7 Uhr angefangen, von Wilhelm Meisters Wanderjahren das erste Capitel zu dictiren«<sup>12</sup>

*Johann Wolfgang Goethe: Über epische und dramatische Dichtung.*

»Der Epiker und Dramatiker sind beide den allgemeinen poetischen Gesetzen unterworfen, besonders dem Gesetze der Einheit und dem Gesetze der Entfaltung; ferner behandeln sie beide ähnliche Gegenstände, und können beide alle Arten von Motiven brauchen; ihr großer wesentlicher

---

<sup>6</sup> Johann Wolfgang Goethe an Sulpiz Boisserée, 2. 9. 1829. In: WA IV 46, S. 66.

<sup>7</sup> Johann Wolfgang Goethe an Sulpiz Boisserée, 30. 12. 1826. In: WA IV 41, S. 263

<sup>8</sup> Johann Wolfgang Goethe zu Johann Peter Eckermann, 6. Mai 1827. In: Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Herausgegeben von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert, Norbert Miller und Gerhard Sauder. Band 19: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Herausgegeben von Heinz Schlaffer. München – Wien 1986, S. 569-572, hier S. 572. Aus der Münchener Ausgabe wird im Folgenden unter der Sigle »MA«, Band und Seitenzahl zitiert (MA 19, S. 569-572, hier S. 572).

<sup>9</sup> zu Eckermann (21. März 1830). In: MA 19, S. 366.

<sup>10</sup> Johann Wolfgang Goethe zu Johann Peter Eckermann, 18. Januar 1827. In: MA 19, S. 192.

<sup>11</sup> Johann Wolfgang Goethe an Friedrich Schiller, 12. 7. 1796. In: MA 17, S. 1016.

<sup>12</sup> Goethes Tagebuch. 1807. Mai. In: WA III 3, S. 210.

## Johann Wolfgang Goethe

---

Unterschied beruht aber darin, daß der Epiker die Begebenheiten als *vollkommen vergangen* vorträgt, und der Dramatiker sie als *vollkommen gegenwärtig* darstellt.«<sup>13</sup>

Johann Wolfgang Goethe in den *Tages- und Jahres-Heften*, 1807.

»An kleineren Geschichten, ersonnen, angefangen, fortgesetzt, ausgeführt, war diese Jahrszeit reich; sie sollten alle durch einen romantischen Faden unter dem Titel: *Wilhelm Meisters Wanderjahre* zusammengeschlungen, ein wunderlich anziehendes Ganze bilden.«<sup>14</sup>

Johann Wolfgang Goethe: *Anzeige der sämtlichen Werke*, 1. Februar 1826.

»Die wunderlichen Schicksale, welche dies Büchlein bei seinem ersten Auftreten erfahren mußte, gaben dem Verfasser guten Humor und Lust genug, dieser Produktion neue, doppelte Aufmerksamkeit zu schenken. Es unterhielt ihn, das Werklein von Grund aus aufzulösen und wieder neu aufzubauen, so daß nun in einem ganz Anderen dasselbe wieder erscheinen wird.«<sup>15</sup>

Theodor Mundt: *Blätter für die literarische Unterhaltung*. Leipzig Nr. 264-266, 21.-23.8.1830.

»Wir müssen ehrlich sein, und, um dem Dichter nicht unrecht zu tun, die *Wanderjahre* sogleich, auch in ihrer jetzigen Gestalt noch, für ein unausgearbeitetes Fragment, das nur in einzelnen Partien mehr oder weniger ausgebildet und vollendet erscheint, erklären. Es ist zusammengetragenes Material, mitunter treffliches Bauholz zu einem didaktischen Roman, welcher die in *Wilh. Meisters Lehrjahren* begonnene Bildungsgeschichte eines strebenden Individuums auf eigentümlichen Stufen weiter fortzuführen bestimmt war.«<sup>16</sup>

### Goethe

*Faust II*

»MEPHISTOPHELES

[...]

Bedenkt: der Teufel der ist alt,

So werdet alt, ihn zu verstehn!«<sup>17</sup>

*Wilhelm Meisters Lehrjahre*

Brief Wilhelm Meisters an Werner:

»Daß ich dir's mit einem Worte sage, mich selbst, ganz wie ich da bin, auszubilden, das war dunkel von Jugend auf mein Wunsch und meine Absicht. [...] Ich weiß nicht, wie es in fremden Ländern ist, aber in Deutschland ist nur dem Edelmann eine gewisse allgemeine, wenn ich sagen darf personelle Ausbildung möglich. [...] Ich habe nun einmal gerade zu jener harmonischen Ausbildung meiner Natur, die mir meine Geburt versagt, eine unwiderstehliche Neigung.«<sup>18</sup>

---

<sup>13</sup> Goethe, Johann Wolfgang: Über epische und dramatische Dichtung. In: Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Herausgegeben von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert, Norbert Miller und Gerhard Sauder. Band 4.2: Wirkungen der Französischen Revolution 1791-1797. Teil 2. Herausgegeben von Klaus H. Kiefer, Hans J. Becker, Gerhard H. Müller, John Neubauer und Peter Schmidt. München – Wien 1986, S. 126-128, hier S. 126.

<sup>14</sup> Goethe, Johann Wolfgang: Tag- und Jahres-Hefte als Ergänzung meiner sonstigen Bekenntnisse. 1807. In: WA I 36, S. 1-31, hier S. 11.

<sup>15</sup> Johann Wolfgang Goethe: Anzeige der sämtlichen Werke, 1. Februar 1826. In: MA 17, S. 1021.

<sup>16</sup> Theodor Mundt: Blätter für die literarische Unterhaltung. Leipzig Nr. 264-266, 21.-23. September 1830. In: MA 17, S. 1044-1049, hier S. 1045.

<sup>17</sup> Johann Wolfgang Goethe: Faust II (v. 6817f.). In: MA 18.1, S. 176.

<sup>18</sup> MA 5, S. 288-291.

## Johann Wolfgang Goethe

---

Johann Wolfgang Goethe: *Talismane* (Moganni Nameh – Buch des Sängers)

» [...]

Im Athemholen sind zweyerley Gnaden:

Die Luft einziehn, sich ihrer entladen.

Jenes bedrängt, dieses erfrischt;

So wunderbar ist das Leben gemischt.

Du danke Gott, wenn er dich preßt,

Und dank' ihm, wenn er dich wieder entläßt!«<sup>19</sup>

### Wilhelm Meisters Wanderjahre

»Nicht über drei Tage soll ich unter *einem* Dache bleiben. Keine Herberge soll ich verlassen, ohne daß ich mich wenigstens eine Meile von ihr entferne.«<sup>20</sup>

»Vielseitigkeit bereitet eigentlich nur das Element vor, worin der Einseitige wirken kann, dem eben jetzt genug Raum gegeben ist. Ja, es ist jetzo die Zeit der Einseitigkeiten; wohl dem, der es begreift, für sich und andere in diesem Sinne wirkt. [...] Sich auf ein Handwerk zu beschränken, ist das Beste. Für den geringsten Kopf wird es immer ein Handwerk, für den besseren eine Kunst, und der beste, wenn er eins tut, tut er alles, oder, um weniger paradox zu sein, in dem einen, was er recht tut, sieht er das Gleichnis von allem, was recht getan wird.«<sup>21</sup>

»Makarie befindet sich zu unserm Sonnensystem in einem Verhältnis, welches man auszusprechen kaum wagen darf. Im Geiste, der Seele, der Einbildungskraft hegt sie, schaut sie es nicht nur, sondern sie macht gleichsam einen Teil desselben; sie sieht sich in jenen himmlischen Kreisen mit fortgezogen, aber auf eine ganz eigene Art; sie wandelt seit ihrer Kindheit um die Sonne, und zwar, wie nun entdeckt ist, in einer Spirale, sich immer mehr vom Mittelpunkt entfernend und nach den äußeren Regionen hinkreisend.«<sup>22</sup>

»Einbildungskraft wird nur durch Kunst, besonders durch Poesie geregelt. Es ist nichts fürchterlicher als Einbildungskraft ohne Geschmack.«<sup>23</sup>

»Alles was unsern Geist befreit, ohne uns die Herrschaft über uns selbst zu geben, ist verderblich.«<sup>24</sup>

»Mag doch der Redakteur dieser Bogen hier selbst gestehen: daß er mit einigem Unwillen diese wunderliche Stelle durchgehen läßt.«<sup>25</sup>

»Wenn wir aber uns bewogen finden, diesen werten Mann nicht lesen zu lassen, so werden es unsere Gönner wahrscheinlich geneigt aufnehmen, denn was oben gegen das Verweilen Wilhelms bei dieser Unterhaltung gesagt worden, gilt noch mehr in dem Falle, in welchem wir uns befinden. Unsere Freunde haben einen Roman in die Hand genommen, und wenn dieser hie und da schon

---

<sup>19</sup> MA 11.1,2, S. 12.

<sup>20</sup> MA 17, S. 20.

<sup>21</sup> MA 17, S. 270

<sup>22</sup> MA 17, S. 676f.

<sup>23</sup> MA 17, S. 523.

<sup>24</sup> MA 17, S. 523.

<sup>25</sup> MA 17, S. 488.

## Johann Wolfgang Goethe

---

mehr als billig didaktisch geworden, so finden wir doch geraten, die Geduld unserer Wohlwollenden nicht noch weiter auf die Probe zu stellen.«<sup>26</sup>

»Und in eben diesem Sinne hält der Sammler und Ordner dieser Papiere mit andern Anordnungen zurück, welche unter der Gesellschaft selbst noch als Probleme zirkulieren und welche zu versuchen man vielleicht an Ort und Stelle nicht rätlich findet; um desto weniger Beifall dürfte man sich versprechen, wenn man derselben hier umständlich erwähnen wollte.«<sup>27</sup>

»Bewundern wir indessen die Ähnlichkeit der hier eintretenden Fälle bei der größten Verschiedenheit«<sup>28</sup>

»Zu diesem Punkte aber gelangt, können wir der Versuchung nicht widerstehen, ein Blatt aus unsern Archiven mitzuteilen, welches Makarien betrifft und die besondere Eigenschaft, die ihrem Geiste erteilt ward. Leider ist dieser Aufsatz erst lange Zeit, nachdem der Inhalt mitgeteilt worden, aus dem Gedächtnis geschrieben und nicht, wie es in einem so merkwürdigen Fall wünschenswert wäre, für ganz authentisch anzusehen.«<sup>29</sup>

»Der Garten war in seiner vollen Frühlingspracht, und der Major, der so viele alte Bäume sich wieder belauben sah, konnte auch an die Wiederkehr seines eignen Frühlings glauben. Und wer hätte sich nicht in der Gegenwart des liebenswürdigsten Mädchens dazu verführen lassen!«<sup>30</sup>

»Dieses Paar war von einer bedeutenden wohlgenutzten Reise nach Süden zurückgekommen, um den Vater, den Major, vom Hause abzulösen, der mit jener Unwiderstehlichen, die nun seine Gemahlin geworden, auch etwas von der paradiesischen Luft zu einiger Erquickung einatmen wollte.«<sup>31</sup>

### Novelle

Novellen-Definition:

»Es kam sodann zur Sprache, welchen Titel man der Novelle geben sollte; wir taten manche Vorschläge, einige waren gut für den Anfang, andere gut für das Ende, doch fand sich keiner, der für das Ganze passend und also der rechte gewesen wäre. ›Wissen Sie was, sagte Goethe, wir wollen es die *Novelle* nennen; denn was ist eine Novelle anders als eine sich ereignete, unerhörte Begebenheit. Dies ist der eigentliche Begriff, und so Vieles, was in Deutschland unter dem Titel Novelle geht, ist gar keine Novelle, sondern bloß Erzählung oder was Sie sonst wollen. In jenem ursprünglichen Sinne einer unerhörten Begebenheit kommt auch die Novelle in den Wahlverwandtschaften vor.«<sup>32</sup>

»Ein dichter Herbstnebel verhüllte noch in der Frühe die weiten Räume des fürstlichen Schloßhofes, als man schon mehr oder weniger durch den sich lichtenden Schleier die ganze Jägerrey zu Pferde und zu Fuß durch einander bewegt sah. Die eiligen Beschäftigungen der nächsten ließen sich erkennen, man verlängerte, man verkürzte de Steigbügel, man reichte sich Büchse und

---

<sup>26</sup> MA 17, S. 350.

<sup>27</sup> MA 17, S. 636.

<sup>28</sup> MA 17, S. 479.

<sup>29</sup> MA 17, S. 676.

<sup>30</sup> MA 17, S. 400.

<sup>31</sup> MA 17, S. 666.

<sup>32</sup> MA 19, S. 203.

## Johann Wolfgang Goethe

---

Patrontäschchen, man schob die Dachs-ranzen zurecht, indeß die Hunde ungeduldig am Riemen den Zurück-haltenden mit fortzuschleppen drohten. Auch hie und da gebärdete ein Pferd sich muthiger, von feuriger Natur getrieben oder von dem Sporn des Reiters angeregt, der selbst hier in der Halbhelle eine gewisse Eitelkeit sich zu zeigen nicht verläugnen konnte. Alle jedoch warteten auf den Fürsten, der von seiner jungen Gemahlin Abschied nehmend allzulange zauderte.«<sup>33</sup>

»Erst vor kurzer Zeit zusammengetraut empfanden sie schon das Glück übereinstimmender Gemüther, beide waren von thätig lebhaftem Charakter, eines nahm gern an des andern Neigungen und Bestrebungen Antheil. Des Fürsten Vater hatte noch den Zeitpunkt erlebt und genutzt, wo es deutlich wurde daß alle Staatsglieder in gleicher Betriebsamkeit ihre Tage zubringen, in gleichem Wirken und Schaffen, jeder nach seiner Art, erst gewinnen und dann genießen sollte. [...]

Die Fürstin blieb ungerne zurück; man hatte sich vorgenommen, weit in das Gebirg hineinzudringen, um die friedlichen Bewohner der dortigen Wälder durch einen unerwarteten Kriegszug zu beunruhigen.«<sup>34</sup>

»Da ich nun einmal kniee, versetzte der Jüngling, da ich mich in einer Stellung befinde, die mir auf jede andere Weise untersagt wäre, so laßt mich bitten, von der Gunst und von der Gnade, die Ihr mir zuwendet, in diesem Augenblick versichert zu werden. Ich habe schon so oft Euren hohen Gemahl gebeten um Urlaub und Vergünstigung einer weitem Reise. Wer das Glück hat, an Eurer Tafel zu sitzen, wen Ihr beehrt, Eure Gesellschaft unterhalten zu dürfen, der muß die Welt gesehen haben. [...]

Steht auf! wiederholte die Fürstin; ›ich möchte nicht gern gegen die Überzeugung meines Gemahls irgend etwas wünschen und bitten; allein wenn ich nicht irre, so ist die Ursache warum er Euch bisher zurückhielt, bald gehoben. Seine Absicht war, Euch zum selbständigen Edelmann herangereift zu sehen, der sich und ihm auch auswärts Ehre machte wie bisher am Hofe, und ich dünkte, Eure Tat wäre ein so empfehlender Reisepaß, als ein junger Mann nur in die Welt mitnehmen kann.

Daß anstatt einer jugendlichen Freude eine gewisse Trauer über sein Gesicht zog, hatte die Fürstin nicht Zeit zu bemerken [...].«<sup>35</sup>

»Die Frau sprach ihn an mit Bitte, das Feuer nicht anzünden zu lassen; er schien jedoch ihrer Rede wenig Aufmerksamkeit zu schenken. Sie redete lebhaft fort und rief: Schöner junger Mann, du hast meinen Tiger erschlagen, ich fluche dir nicht; schone meinen Löwen, guter junger Mann! ich segne dich.

Honorio schaute gerade vor sich hin, dorthin, wo die Sonne auf ihrer Bahn sich zu senken begann. Du schaust nach Abend, rief die Frau; du tust wohl daran, dort gibt's viel zu tun; eile nur, säume nicht, du wirst überwinden. Aber zuerst überwinde dich selbst! Hierauf schien er zu lächeln; die Frau stieg weiter, konnte sich aber nicht enthalten, nach dem Zurückbleibenden nochmals umzublicken; eine rötliche Sonne überschien sein Gesicht, sie glaubte nie einen schönern Jüngling gesehen zu haben.«<sup>36</sup>

»Indessen hatte sich der Löwe ganz knapp an das Kind hingelegt und ihm die schwere rechte Vordertatze auf den Schoß gehoben, die der Knabe fortsingend anmutig streichelte, aber gar bald bemerkte, daß ein scharfer Dornzweig zwischen die Ballen eingestochen war. Sorgfältig zog er die verletzende Spitze hervor, nahm lächelnd sein buntseidenes Halstuch vom Nacken und verband die

---

<sup>33</sup> MA 18.1, S. 355.

<sup>34</sup> MA 18.1, S. 355f.

<sup>35</sup> MA 18.1, S. 367.

<sup>36</sup> MA 18.1, S. 374.



## Johann Wolfgang Goethe

---

greuliche Tatze des Untiers, so daß die Mutter sich vor Freuden mit ausgestreckten Armen zurückbog und vielleicht angewohnter Weise Beifall gerufen und geklatscht hätte, wäre sie nicht durch einen derben Faustgriff des Wärtels erinnert worden, daß die Gefahr nicht vorüber sey. [...]

Und so geht mit guten Kindern  
Seliger Engel gern zu Rath,  
Böses Wollen zu verhindern,  
Zu befördern schöne That.  
So beschwören, fest zu bannen  
Liebem Sohn an's zarte Knie  
Ihn des Waldes Hochtyrannen,  
Frommer Sinn und Melodie.«<sup>37</sup>

---

<sup>37</sup> MA 18.1, S. 375.